

# Die Mariensäule auf dem Ortsfriedhof in Gattendorf

Dr. Klaus Derks (2008)

Ein Blickfang auf dem Gattendorfer Friedhof ist das Marienstandbild, eine typische spätbarocke „Mutter Gottes mit dem Kinde“ auf einer viereckigen Steinsäule. Aufgrund der am Fuß der Säule eingemeißelten Jahreszahl 1745 wissen wir genau wann sie gestiftet wurde, allerdings stand sie nicht immer an ihrem heutigen Standort und war auch ursprünglich nicht als Bildstock für den Friedhof gedacht. Offenbar verehrte man diese Mariendarstellung gemäß sich mit der Zeit wandelnder Betrachtungsweisen mit verschiedenen Akzenten. Aber gerade in diesem Weitertragen und Wandeln eines essentiellen Inhalts zeigt sich kontinuierliche Tradition, die zu jeder Zeit ihren Stellenwert haben muss.



Die Art der Darstellung der Skulptur geht auf ein von Lukas Cranach d. Älteren (1472 – 1553) geschaffenes Gemälde „Mariahilf“ zurück, das ursprünglich in Passau verehrt wurde und sich heute auf dem Hochaltar in der Hofkirche zu Innsbruck befindet: Das Jesuskind streckt seiner Mutter schutzsuchend die Hände entgegen. Diese hält ihrerseits das Kind fest mit beiden Händen, schaut aber mit ernstem Blick über den Knaben hinweg und auf den zu ihr gewandten Betrachter. Die Skulptur entspricht dem bereits im Jahre 431 auf dem Konzil zu Ephesus gefassten Beschluss, Maria ausschließlich in konkreter Verbindung mit ihrem Sohn darzustellen. Die theologische Aussage besteht darin, dass sich die Menschen hilfeschend an Maria wenden dürfen, die sie auch annimmt und tröstet, ihnen aber Leid und Tod so wie auch ihrem Sohn nicht ersparen kann.

In der Zeit der Gegenreformation war die Betonung der Heiligenverehrung, wovon die Statue des Hl. Johannes Nepomuk an der Kittseer Kreuzung zeugt, die Verehrung der Eucharistie – unter anderem in Form der Fronleichnamsprozession - und die Marienverehrung Säulen der Religiosität. Dies waren Akzente, welche den barocken Katholizismus ganz offensichtlich und beabsichtigt vom Protestantismus abhoben, der beispielsweise den Anteil Marias am Erlösungswerk nicht voll anerkannte und ihn auf die natürliche Mutterschaft Christi reduzierte.

Der ursprüngliche Standort der Mariensäule befand sich etwa an der Stelle, an welcher sich heute das Gemeindeamt befindet. Woher wissen wir das? Ein Blick auf die 1753/54 angelegte Walterkarte, die auf dem Einbanddeckel der „Gattendorfer Rückblicke“ dargestellt ist, zeigt uns eine „Säulen“ etwa an der Stelle eingezeichnet, wo sich heute das Gemeindeamt befindet. Die Walterkarte beweist außerdem, dass es den Ortsfriedhof 1754 noch nicht gab. Die Beisetzungen wurden noch auf dem Kirchhof vorgenommen, der mit einer stattlichen Wehrmauer umgeben war. Auch die Hauptstraße war noch nicht in ihrem heutigen Verlauf angelegt und die Bahnstraße war eine etwa 30 Meter breite Viehtrift für die ungarischen Ochsenherden, die durch Gattendorf nach Wien getrieben wurden.

Es stellt sich somit die Frage, warum gerade hier eine Mariensäule errichtet wurde. Nun wissen wir aus den Esterházy'schen Wirtschaftsakten, dass der Winkel zwischen Bahnstraße und Unterer

Hauptstraße einst die Bezeichnung „Mariahilf-Breite" führte. Sicherlich war diese Benennung nicht die ursprüngliche Riedbezeichnung und man darf annehmen, dass die Umbenennung zugleich mit der Stiftung der Mariensäule erfolgte. Man stellte somit in gläubiger Gesinnung diesen Bereich unter den Schutz der Gottesmutter. Von einem konkreten Stiftungsgrund aber haben wir ebenso wenig Kenntnis wie vom Namen des Stifters.

Wann die Mariensäule von ihrem ursprünglichen Standort weg versetzt wurde ist ebenfalls unbekannt. Der mutmaßlich älteste Grabstein auf dem Friedhof gehörte einem „Jungher Jacob Griminger", der 1777 verstarb. Leider wurde dieser schöne barocke Stein 1991 völlig unnötig vom Totengräber auf Geheiß zerschlagen und ist damit als Dokument der Ortsgeschichte für immer vernichtet. Somit also wurde der Ortsfriedhof nach 1754 aber vor 1777 angelegt, noch bevor Beisetzungen um die Kirchen herum durch die Josephinische Gesetzgebung von 1782 verboten wurden. Ein möglicher Zeitpunkt für das Versetzen der Mariensäule könnte die Anlage des Friedhofs gewesen sein.



Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden im Bereich des heutigen Gemeindeamtes, also des Standortes der Mariensäule, Gebäude errichtet, unter anderem das Dreißiger-Mauthaus. Die Dreißiger-Maut war ein Grenzzoll, der vom Königreich Ungarn eingehoben wurde und nicht identisch war mit der Brückenmaut, einer herrschaftliche Einnahme an der Leithabrücke. Die herrschaftlichen Mauteinnehmer wohnten im Haus Obere Dorfstraße 41 (Fam. Cserna) und die königlichen Mauteinnehmer in jenem Gebäude, in dem sich heute der Polizeiposten befindet. Spätestens anlässlich der Errichtung dieser Gebäude muss also die Mariensäule über die Bahnstraße hinüber auf den Friedhof versetzt worden sein.

Das nächste gesicherte Datum in Zusammenhang mit der Säule ist das Jahr 1840, denn auf ihrer Rückseite befindet sich eine Inschrift: „R : p : I : N : Kriechhammer / A : 1840". Die Auflösung der Schriftzeichen ist einfach, sie bedeuten: „Renovatur per Johannem Nepomukem Kriechhammer in



Anno 1840", das heißt, etwa 100 Jahre nach der Stiftung der Säule wurde diese von einem Herrn Kriechhammer renoviert.

Aber wer war Johann Nepomuk Kriechhammer? Dieser Name ist heute in Gattendorf gänzlich unbekannt, wir finden ihn aber mehrfach in den Matrikelbüchern der Pfarre. Im Taufregister 1825 steht unter dem 28. April die Eintragung: „*Anna Maria Walburga, eheliche Tochter des Joseph Nepomuk Kriechhammer, Königlicher Dreißiger, und seiner Frau Anna Wimmer*“ und in den Sterbematrikeln finden wir unter dem 13. Juni 1840 die Eintragung: „*Walburga, 15 Jahre, Tochter des Herrn Dreißigers Johann Nepomuk Kriechhammer und seiner Frau Anna*“.

Damit haben wir das Rätsel der Inschrift gelöst: Zum Gedächtnis seiner im Alter von 15 Jahren verstorbenen Tochter Walburga veranlasste der Mautner Johann Kriechhammer 1840 die Renovierung der Mariensäule auf dem Friedhof.

Wahrscheinlich wurde Walburga Kriechhammer auch in der Nähe der Säule beigesetzt, die sich zu dieser Zeit jedoch noch nicht an ihrem jetzigen Standort befand, sondern ungefähr an der Stelle, wo heute das Friedhofskreuz steht, vielleicht noch ein paar Meter weiter nach hinten. Dies beweist der Ortsplan von 1856, der ebenfalls dokumentiert, dass der Friedhof zweimal erweitert wurde. Auf dieser Karte ist die Säule ganz am Rande des damaligen Friedhofareals – beinahe schon am Feldrain - auf der Winkelhalbierenden zwischen Bahnstraße und Unterer Hauptstraße eingezeichnet. Das bedeutet, die Bezeichnung „*Mariahilf-Breite*“ muss zu dieser Zeit noch geläufig gewesen sein, denn sonst hätte dieser Standort keinen Sinn gemacht. Irgendwann danach, als diese Benennung nicht mehr gebräuchlich war, erfolgte aus unbekanntem Grund die Versetzung auf den uns heute bekannten Standort neben der alten Pfarrscheune, an deren Stelle sich heute die Leichenhalle befindet.

Spätestens in dieser Zeit muss der Brauch entstanden sein, ungetaufte Kinder im Umfeld der Mariensäule zu bestatten und sie damit ebenfalls in gläubiger Gesinnung und zum Trost der Eltern dem Schutz der Gottesmutter anzuvertrauen. Bei diesen Kindern handelte es sich um Totgeburten und Spätaborte, die aufgrund ihres eindeutigen Verstorbenenseins nicht mehr notgetauft werden konnten. Man übergab die kleinen Körper dem Totengräber, der sie dann ohne jegliche kirchliche Zeremonie in der Nähe der Säule eingrub. Diesen von der Kirche geduldeten Brauch, der inzwischen weitgehend in Vergessenheit geriet, weil seit Jahrzehnten derart unglückliche Geburten im Spital sattfinden, das dann auch die „*Entsorgung*“ der Kinder übernimmt, gab es auch in den Nachbarorten. In Potzneusiedl beispielsweise war diesen Kindern eine Stelle neben der Kirchenwand vorbehalten, die allerdings nicht besonders gekennzeichnet war. Der naive Volksglaube aus uralter Zeit unterstellte, dass durch die Benetzung mit dem vom Kirchendach ab rinnenden Regenwasser doch so etwas wie eine Taufe bewirkt werden könne. Derartige Vorstellungen sind für uns heute natürlich nicht relevant aber durchaus nicht lächerlich und sie dokumentieren als intensiver Ausdruck der Volksfrömmigkeit wie wichtig unseren Altvorderen das Sakrament der Taufe war.

In der Theologie spricht man von „*Limbuskindern*“. Es entwickelte sich um ihre Problematik im Laufe der Jahrhunderte seit dem Mittelalter ein scholastisches Konstrukt, welches Ausdruck der theologischen Unsicherheit ihres formalen Heilsstatus war. Nach der Lehre der Kirche war die Taufe unverzichtbar für das Seelenheil und damit für die Erlösung. Aber was war mit jenen Unmündigen, die schuldlos ohne das Sakrament der Taufe erhalten zu haben, verstarben und noch mit der Erbsünde belastet waren? Nach der strengen Auslegung des Kirchenrechts hätten weder sie noch Andersgläubige oder Selbstmörder in geweihter Erde beigesetzt werden dürfen. Aber war dies nicht eine offensichtliche Ungerechtigkeit denen gegenüber, die niemals die Möglichkeit gehabt hatten, getauft zu werden? Somit konstruierten die Theologen - ohne biblische Grundlage - den „*Limbus*“ als einen Ort im äußersten Kreis der Hölle, in dem allerdings kein Leid herrschte. Hierhin dachte man sich diese Kinder, die noch nicht zum Vernunftgebrauch gelangt waren als sie ungetauft verstarben. Papst Benedikt XVI. bezeichnete am 20. April 2007 diese „*Hypothese*“ als eine

„ältere theologische Meinung, die nicht mehr von Seiten des kirchlichen Lehramts unterstützt wird.“

Im Laufe der Zeit rankte sich ein dichter Efeubewuchs um die Säule herum und verdeckte endlich auch die Skulptur. 1986 entfernte man das Gestrüpp und beauftragte eine neuerliche Renovierung, die jedoch nicht auf der Säule vermerkt wurde. Angeblich wurde bei der Neuaufstellung die Figur um 180° gedreht, so dass die Mutter Gottes heute ihren ersten Blick nicht mehr zur Mariahilf-Breite hinaus, sondern entgegengesetzt zur Pfarrkirche hin wendet. Ob auch darin eine Bedeutung verborgen liegt, werden die nächsten Jahrzehnte offenbaren. Die vorläufig letzte Renovierung wurde mit Genehmigung des Bundesdenkmalamtes im Jahre 2006 durch den „Gattendorfer Kultur- und Verschönerungsverein“ durchgeführt und diese Maßnahme war gewiss nicht zum Nachteil des Standbildes. Der Vorschlag, die Mariensäule auf öffentlichem Grund vor dem Friedhof aufzustellen um sie dadurch besser zur Geltung zu bringen, löste eine breite Diskussion aus, die jedoch zu dem Ergebnis führte, das Denkmal an seiner Stelle zu belassen.

So gesehen ist die Mariahilf-Säule auf unserem Ortsfriedhof aus Stein aber dennoch kein statisches Gebilde. Seit 273 Jahren schauen die Gattendorfer zu ihr hinauf, nicht immer und nicht alle, aber doch. Wenn Sie das nächste Mal in ihre Nähe kommen, so verweilen Sie doch einmal einen Moment und betrachten Sie die Skulptur etwas genauer.

